Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 14 (1931)
Heft: 1

Artikel: Eine vernünftige Zeiterscheinung
Autor: Schiess, W.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-407991

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ralisierter Mensch auf folgende Weise: «Herr Pater, seit zehn Jahren habe ich nicht gebeichtet. In dieser Zeit habe ich fünf ausserehelliche Kinder gezeugt, zwei davon habe ich erwürgt, drei lebendig in einen Fluss geworfen. Ich bitte um Absolution.» Statt ihn zu absolvieren, lud ich ihn ein, wenigstens ein halbes Jahr lang alle Sonn- und Feiertage zu mir auf's Zimmer zu kommen, wo ich ihm dann Religionsunterricht erteilen und die Bedingungen zur späteren Absolution nach der Lehre der katholischen Kirche eröffnen wolle. Allein er verlangte auf der Stelle Absolution. Als ich ihm diese beharrlich verweigerte, fasste er mich gewaltig am Kragen und wollte mich erwürgen. Ich konnte mit dem Fusse eine Türe aufstossen, vor der eine grosse Volksmenge stand und der Pönitent entliess mich. Aus diesem Beispiele ersieht man, dass das Volk nur Absolution ohne Sinnesänderung, ohne Busse und Genugtuung will.»

Das Recht, Beichte zu hören, verlieh Innocenz III. auch den Bettelmönchen und bald bewarben sich auch Nonnen darum, deren Aebtissinnen in ihrem geistlichen (?) Hochmut auch Messe lesen, taufen und predigen wollten. Warum sollte das Sakrament von ihren Händen nicht ebenso wirksam sein, wie das aus Männerhänden, dringt Christus doch überall nur auf Glauben und Sittenreinheit, auf Nächstenliebe und Kraft der Hingebung! (Siehe das Segnen der Waffen 1914—1918). Einst kam zum Papst eine Nonnendeputation und verlangte, dass ihnen gestattet werde, sich gegenseitig zu beichten. Innocenz sagte weder zu noch ab, sondern versprach ihnen, sie wieder rufen zu lassen; dann sollten sie ihm eine Schachtel uneröffnet zurückbringen, die er ihnen mit auf den Weg gab. Die neugierigen Weiber konnten nicht einmal warten, bis sie im Kloster waren, sondern öffneten die Schachtel schon auf dem Wege — und der eingeschlossene Vogel flog davon — des Papstes beste Antwort auf ihre Anforderung.

Und wie sieht es heute mit der Ohrenbeichte aus? Ist sie wirklich etwas religiös Erhebendes für die katholische Bevölkerung, oder sehen wir nicht — und die Gerichtssaal-Berichte der Zeitungen beweisen dies täglich —, dass diese Art der Beichte demoralisierend wirkt und dass diejenigen, welche die meisten Verbrechen begehen, am meisten zur Beichte gehen?

Kann die Moral eines sittlich verkommenen Menschen durch diese Beichtform gebessert werden, oder ist sie für ihn und für seine weiteren Verbrechen nicht ein grosser Vorteil? Und warum müssen nach der neuesten Lehre der katholischen Kirche vollständig unschuldige Kinder zur Ohrenbeichte gegen? Um dort ihre «Sünden» zu bekennen, die sie gar nicht haben, die ihnen aber ein älterer und erfahrenerer Schulkollege bereitwilligst andichtet, damit sie überhaupt etwas zu beichten haben? Erinnern wir uns doch an unsere eigene Jugend! Die erste Beichte war eine Qual und wenn man dann den mühsam zusammengelogenen Beichtzettel, auf dem eine Reihe von ganz unbekannten Sünden standen, am Ende gar verlor, so war die Katastrophe, die noch durch die Frage des Priesters: Hast du Unkeuschheit getrieben? vergrössert wurde, fertig und nur die Mutter konnte noch helfend eingreifen.

Ist das wirklich Religion, oder ist es nicht eine Gewohnheit, an der man festhalten muss? Weil es der Grossvater und der Vater ebenso gemacht haben! Und die Kirche? Sie hält an der auch die Priester demoralisierenden Ohrenbeichte deshalb fest, weil sie die Bevölkerung in ihrer Hand haben will! — Was wir selbst mit Schaudern hinter uns haben, das soll auf unsere Kinder wieder und immer wieder losgelassen werden, weil in den klerikal verseuchten Staaten erst dann eine Aenderung eintreten wird, wenn es der Bevölkerung zu dumm wird und sie aus der Kirche in solchen Massen austreten wird, dass dies einen Einfluss auf die Parlamente und Regierungen haben muss.

H. Hart.

Eine vernünftige Zeiterscheinung.

Von W. Schiess.

Der Zürcher Stadtrat und mit ihm ein weiteres interessiertes Publikum kam anhand der Statistik zur Feststellung, welche «ökonomischen Schichten am meisten zum Geburtenrückgang beitragen». Mit Freude ist festzustellen, dass es in Zürich z. B. gerade die Einwohner der Arbeiterquartiere sind, die einen Hochstrückgang an Geburten aufweisen. Ich finde hier eine längst gehegte Hoffnung in Erfüllung und statistisch bewiesen. Die Vernunft bricht sich doch langsam Bahn. Die Verfluchten dieser Erde sehen doch langsam ein, dass es keinen Sinn hat, unbedacht Arbeitssklaven und Kanonenfutter in die Welt zu setzen.

Man sucht nach einer Lösung! Der Mittel sind schon viele versucht worden, doch scheinen diese alle fruchtlos zu sein. Selbst der Diktator Italiens, Mussolini, der alle erdenklichen Mittel erfindet, die Quantität seines Volkes zu heben, hat geringen Erfolg. Die wilhelminischen Zucht- und Prämiermethoden scheinen im Süden zu versagen. Die Vorbedingungen sind eben in Italien nicht die gleichen wie im wilhelminischen Deutschland. Wohin dieses «Kriterium der Machtstellung des Staates», der Quantität und Massenaufzucht, führte, haben wir im unmittelbar hinter uns liegenden Kriege gesehen. Die Menschen scheinen zu erwachen, greifen sich an den Kopf und fragen: Hat es einen Sinn und rechtfertigt es sich für «ver-

---

20. Jahrhundert!

Der proletarische Freidenkerbund in Leipzig hat in den Leipziger Strassenbahnen ein Werbeplakat aufhängen lassen, das den Zusatz enthält «Kirchenaustritt Bedingung». Die «Leipziger Neuesten Nachrichten» treten gegen diesen Uebergriff auf, müssen dann aber doch ein «Eingesandt» veröffentlichen, das daran erinnert, dass von Leipzigs Bevölkerung 10 Prozent keiner Kirche mehr angehören und 30 Prozent aller Kinder keinen Religionsunterricht mehr erhalten.

Der Volkskirchliche Laienbund schreibt daraufhin: «Das Werbeplakat hat in weiten Kreisen starken Anstoss erregt. Seine Worte wirken wie eine Aufforderung zum Kirchenaustritt. Der Bund hält dies für unerträglich, denn die Bürger der Stadt sind zum grössten Teil Kirchenanhänger. Wir fordern mit allem Nachdruck, dass das Plakat beseitigt wird . . .» — Wie traurig muss es doch mit der Ueberzeugung des Bundes für seine Sache bestellt sein, wenn er von der einfachen Bekanntgabe der Aufnahmebedingungen eines Verbandes einen Verlust für seine Sache fürchtet.

Ein gesunder Beruf.

Der lebensschonendste Beruf ist unzweifelhaft der der Geistlichen. Wenn hundert Geistliche sterben, so sterben von Landarbeitern gleichzeitig 126, Fischern 143, Schustern und Sattlern 163, Lebensmittelarbeitern und Bäckern 172, Buchbindern 210, Glasern und Malern 216, Kellnern und Gastwirten 387.

(Aus Studie Beruf und Gesundheit von Dr. Salus.)

Literatur.

Lesefrucht.

Harald Höffing: Ethik. Leipzig 1901. Seite 480/481.

«Die gemeinsamen Interessen und das gemeinsame Leben in der bürgerlichen Gesellschaft und im Dienste der Menschenliebe werden allmählich sowohl zu einer volleren Anerkennung der Selbständigkeit der Ethik als zu einem besseren Verständnis des persönlichen Lebens trotz der verschiedenen Glaubensformen führen. Je mehr Gebiete bearbeitet werden können, ohne dass die Religionsverschiedenheiten Einfluss erhalten, um so mehr wird sich eine derartige Anerkennung und ein derartiges Verständnis entwickeln, sollte dies auch halb unbewusst geschehen. Hier wie an andern Orten geht die gemeinsame Tätigkeit der Sympathie, die Praxis der Theorie voraus.

Die Kirche kann sich von ihrem Standpunkt aus natürlich nicht auf die Konsequenzen des Prinzips der Religionsfreiheit einlassen. Ebenso wie die katholische Kirche fortwährend gegen die Aufhebung der weltlichen Macht der Kirche .... protestiert, ebenso muss jede orthodoxe Kirche den Unterschied des Glaubens und des Nichtglaubens als den grössten Gegensatz des Lebens festhalten und die relativen Tugenden, die bei Nichtgläubigen zu finden sein möchten, als im Vergleich mit jenem absoluten Gegensatz verschwindend betrachten. Das Leben geht aber seinen Gang trotz aller Dogmen und entfaltet in der Praxis die Konsequenzen, die in der Theorie zu ziehen dogmatische Vorurteile verwehren.

Es gibt dagegen nichts, was dem Freidenker verwehren könnte,

nunftbegabte Wesen», als das wir Menschen uns doch ansprechen, Menschen in die Welt zu stellen, damit sie sich später gegenseitig umbringen. Ein schönes Kriterium der Machtstellung!

Die Masse Mensch hat ihre Kaninchen-Fruchtbarkeit, als einen Schuldteil am Krieg, mit Tonnen von Blut gebüsst. Werfen wir einen kurzen Blick zurück, wie dies alles so kam.

Im Verlaufe der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte die Bevölkerungszunahme einen Hochstand erreicht, wie ihn die Weltgeschichte bisher nicht kannte. Industrie, Technik, Medizin und die sich stetsfort verbessernden Verkehrsmittel steigern die allgemeine Lebenshaltung. Die Kriege, in frühern Zeitaltern so zahlreich wie Festlichkeiten, schwinden langsam durch die geordneten Verhältnisse und Bahnen, in die Europa allmählich geführt wird. Hungersnöte werden bis auf ein Minimum eliminiert durch die Verkehrseinrichtungen. Seuchen verlieren ihre Bösartigkeit durch die Fortschritte der Medizin, die ausserdem mit der Hebung der Hygiene zu einem Sinken der Sterblichkeitsziffer führt. Es entsteht gegenüber frühern Zeiten eine Art Wohlstand, der allerdings nicht zu vergleichen ist mit demjenigen von heute. — Plötzlich, im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts ändert sich die Situation. Mit steigendem Interesse verfolgen Magistraten und Volkswirte die neue Erscheinung: die Geburtenzahl beginnt im ganzen europäischen Kulturkreis zu sinken. Je nach den örtlichen Verhältnissen hier langsamer, dort schneller. Das Erschreckende an der Erscheinung war, dass sie stetig und unaufhaltsam war. Der bekannte Nationalökonom K. Oldenburg*) schreibt hierüber wie folgt: «Das weltgeschichtlich bedeutsamste Ereignis der letzten Jahrzehnte ist der Umschwung in den natürlichen Bevölkerungsvorgängen, der sich mit geräuschloser Konsequenz bei den Völkern europäischer Kultur durchsetzt und unsern an der Malthus'schen Bevölkerungslehre orientierten Denkgewohnheiten eine Ueberraschung bereitet, für deren erschütternde Wirkung das Vokabel fehlt.» So schrieb Oldenburg im Jahre 1911. Heute, beinahe 20 Jahre später, ist diese Erscheinung immer noch der Schrecken der Regierungsmänner und Volkswirte. Das Einzige, was man inzwischen gefunden hat, scheint das Vokabel zu sein, das Oldenburg damals zur Illustrierung des Zustandes fehlte. Heute nennt man die Erscheinung: katastrophal! Aber trotz dieser katastrophalen Erscheinung konnten sich die Regierungen eine noch weit grössere Katastrophe leisten: den Weltkrieg, in dem Millionen Menschen ihr Leben liessen. Wozu? — Darüber ist man sich noch nicht einig! Auf alle Fälle stehen wir hier vor einem Paradoxon!

Ueber die Ursachen des Geburtenrückganges gehen die Ansichten sehr auseinander. Die einen suchen sie in rein wirtschaftlichen Gründen, andere wieder im Schwinden des Glaubens, in einer laxeren Mentalität. Das Eine wie das Andere mag zutreffen. Es wird nicht gelingen, aus dem Gewirr der kausalen Zusammenhänge eine einzige Ursache herauszuschälen. Eine Menge landläufiger Meinungen ist zwar im Umlauf, die fälschlich für den Geburtenrückgang geltend gemacht werden. Professor Grotjahn*) von der Universität Berlin zählt hierzu die nachstehenden, bekanntesten:

1. Nachlassen der natürlichen Fruchtbarkeit.
2. Verminderung der Eheschliessungen.
3. Grosse Verminderung der Säuglings- und Kindersterblichkeit.
4. Gestiegene Wohlhabenheit

und sucht deren Unrichtigkeit zu beweisen. Immer wieder finden wir die Wohlhabenheit als Hauptursache für den Geburtenrückgang. In den wenigsten Fällen trifft dies jedoch zu, selbst wenn man diese Behauptung durch eine Statistik erhärten möchte.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts hatte der englische Volkswirt T. R. Malthus behauptet und zu beweisen versucht, dass Armut und Elend der Kulturvölker vorwiegend durch den allzu grossen Kinderreichtum, also durch Uebervölkerung, verschuldet sei. Den Menschen wohnt, wie allen Lebewesen, die Neigung inne, sich zu vermehren. Da sich aber die Vermehrung rascher vollzieht als die Nahrungsbeschaffung, so resultieren daraus Elend und Armut. Malthus ist der Ansicht, das Elend sei für den Bestand der Gesellschaft notwendig und könne durch soziale Reformationen nicht behoben werden. Krankheiten, Seuchen, Hunger, Krieg, Armut und nicht zuletzt die Laster seien die einzigen und natürlichen Mittel, die Bevölkerungszahl mit dem Nahrungsspielraum in Einklang zu bringen. Seine Lehre gipfelte darin, dass er sagte, wenn die Menschen an Stelle der natürlichen Regelung durch Elend und Laster die Bevölkerungsbewegung beeinflussen wollen, so bleibt ihnen nur das Mittel der Enthaltsamkeit in den Formen der Ehelosigkeit, der Spätehe und der Enthaltsamkeit in der Ehe selbst. Für den aus dem geistlichen Stande hervorgegangenen Malthus waren die wenigen Präventivmittel der damaligen Zeit kurzerhand Laster, die er verabscheute.

Die Reaktion auf dieses Malthus'sche Bevölkerungsgesetz liess nicht lange auf sich warten. Bereits um 1820 setzte die

*) K. Oldenburg: Ueber den Rückgang der Geburten- und Sterbeziffer. Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Bd. 32, Heft 2, 1911.

*) A. Grotjahn: Geburtenrückgang und Geburtenregelung im Lichte der individuellen und sozialen Hygiene. Verlag Louis Marcus, Berlin 1914.

---

die erwähnten Konsequenzen sofort zu ziehen. Allerdings sind mit Bezug auf die positiven Religionen die Zeiten der Kritik und der Polemik noch nicht vorüber. Hier gibt es einen Kampf, der noch lange stets wieder von neuem wird aufzunehmen sein. Der Freidenker aber, dem dogmatische Vorurteile kein Hindernis bieten können, muss fühlen, dass er eine weit grössere Verpflichtung als der Gläubige hat, Andersglaubenden Menschenliebe und Verständnis zu erweisen. Nur wenn unser Denken und unser Fühlen wirklich erweitert sind, hat die Befreiung von den Lehren der positiven Religion eine ethische Bedeutung. Dass ein Mensch etwas nicht glaube, ist wohl ungefähr das wenigste, das sich von ihm sagen lässt, und kann ihm an und für sich keinen Wert geben, besonders da ein negatives Glaubensbekenntnis sich auf ebenso unselbständige und gedankenlose Weise annehmen lässt wie ein positives. Bei dem Freidenker, der das Leben ernstlich nimmt, herrscht nicht der «kalte Verstand» allein. Derselbe ist ebenso sehr vom freien Gewissen als vom freien Forschen beseelt. George Eliot hat dies für ihre Person folgendermassen ausgesprochen: «Ich sage es jetzt, und ich sage es ein für alle mal, dass ich in meinem Betragen jetzt durch weit höhere Rücksichten und durch eine weit edlere Vorstellung von der Pflicht bestimmt werde, als dies jemals der Fall war, während ich die evangelischen Anschauungen hegte.»»

H.

WLADIMIR WOYTINSKY: «*Tatsachen und Zahlen Europas.*» Paneuropa-Verlag, Wien-Leipzig. Preis: Ganzleinen RM. 8.50, broschiert RM. 6.—. 210 Seiten mit 24 Tafeln und 64 Tabellen.

Wladimir Woytinsky, der berühmte Nationalökonom und Statistiker, Autor des Werkes «Die Welt in Zahlen», bringt mit diesem Buch den zahlenmässigen Beweis für die wirtschaftlichen Notwendigkeiten des europäischen Zusammenschlusses.

Sein Buch verbindet tiefgründiges Wissen um den gesamten Fragenkomplex mit klaren Formulierungen und hervorragenden Erkenntnissen.

Der Leser findet in diesem Werke *keine* Schilderungen über Schrecken des Krieges, *keine* Aufzählung über Vorteile des Friedens: Statt dessen wird hier von Weizen, Roggen und Gerste, Fleisch- und Milchprodukten, Baumwolle, Steinkohle, Eisen und Stahl, Ausfuhr und Einfuhr, Produktion und Absatz gesprochen, kurz, über alles, was den materiellen Inhalt des Wirtschaftslebens der Völker ausmacht.

Das Werk enthält eine Reihe von statistischen Tabellen und graphischen Darstellungen. Die Statistik ist jedoch hier nicht Selbstzweck, sondern sie beweist durch *Tatsachen und Zahlen* überzeugend die wirtschaftliche Notwendigkeit des europäischen Zusammenschlusses.

Was sich der Verfasser zum Ziele gesetzt hat, nämlich: den Nachweis zu erbringen, dass «Europa eine Einheit im Rahmen der Weltwirtschaft bildet und dass seine Staaten miteinander weit enger verbunden sind als mit den überseeischen Ländern und dass sie daher gezwungen sind, eine gemeinsame Sozialarbeit zu führen», ist ihm gelungen. Für Politiker und Referenten ist dieses Buch prächtiges Quellenwerk.

A.

Die Frauenwelt

Die moderne Frau und das Freidenkertum.

Es ist eine nicht abzuleugnende Tatsache, die Frau von heute hat in ihrer Lebensauffassung und Denkweise keine Aehnlichkeit mehr mit der Frau, wie wir sie zur Zeit unserer Eltern gekannt haben und kennen. Dies ist eine Folge vollständig veränderter Lebensbedingungen; ebenso hat die Nachkriegszeit gewaltig dazu beigetragen, der Frau eine andere Einstellung zu geben, sie gewissermassen eine wichtigere Rolle in der menschlichen Gesellschaft spielen zu lassen. Nun wäre es an sich nichts Neues, denn wenn es Frauen gibt, die neben dem übernommenen löblichen Erbe ihrer Ahnen, gute Hausfrauen zu sein, sich selbständiges Handeln angeeignet haben, so ist dies nur zu begrüssen. Verwunderlich ist aber, dass die gleiche Frau, die sich den neuen Verhältnissen so gut angepasst und eingefügt hat, die ihre Mitsprache in staatlichen Einrichtungen verlangt und besonders in der Friedensarbeit sehr Erfreuliches zu leisten verspricht, den Atheismus ablehnt. Obgleich gerade freies Denken im religiösen Sinn die Menschen wahrhaft frei und sicher macht.

Nehmen wir das Problem einmal unter die Lupe, so sehen wir, dass die Frau im Gegensatz zum Mann immer noch ein Quentchen Angst besitzt, und es ihr fast unmöglich ist, die Fessel «Gottesfurcht» gänzlich abzustreifen. Mithin hat sie also einen höheren Führer nötig, der nach ihrer Ansicht das Gelingen aller Arbeit gibt. Das ist natürlich die verwundbare Stelle, an der sie nicht allein die Diener der Kirche, sondern auch die lieben Nächsten, Verwandte und Bekannte fassen, um ihr bei gelegentlichen Zweifeln einzuprägen, dass man nur eine gute Gattin und Mutter sein kann, wenn man gläubige Christin ist!!! Letzteres ist meine persönliche Erfahrung.

Eine Entmutigung für viele Frauen des freien Gedankens ist es, wenn man hört, wie sogar Leiterinnen einer der modernsten Institutionen, der Vereinigung für das Frauenstimmrecht, in einem ihrer letzten Winterkurse (es handelte sich um Aufklärung und Berufsberatung unserer Töchter) besonders hervorhoben, es sei wichtig für die Mutter, darauf zu achten, dass ihre Kinder das Beten nicht unterlassen. Ich meine, es gäbe wichtigere Dinge anzustreben und vor Irrungen haben Gebete noch nie geschützt. Beiläufig bemerkt, handelt es sich bei diesen Leiterinnen um Lehrerinnen öffentlicher Lehranstalten und nun vergegenwärtige man sich den ungeheuern Schaden, den solche Jugenderzieherinnen bei ihren Zöglingen anrichten. — Darum richte ich den Appell an alle die Frauen, die mit der neuen Zeit und nicht rückwärts marschieren und die nicht Halt machen vor einem Phantom, einem nicht existierenden Gott.

Lehrt eure Kinder anstatt beten selbständig denken, das allein befreit. Wir sind inkonsequent und unwahr, wenn wir mit unserer Jugend ein höheres Wesen anrufen und ihnen etwas einhämmern wollen, an das wir selbst als intelligente Menschen nicht glauben können.

Wahrheit in allen Dingen und unter allen Umständen heisst Klarheit, Gottesglauben aber ist Dunkelheit und Heuchelei und die Wurzel aller Volksübel. Lebt im Diesseits ein freies, wahrhaftiges Leben, den Lohn erlebt ihr dann in euern Kindern, die auf dem Acker, den wir noch mit grosser Mühe zu bearbeiten haben, die Früchte ernten dürfen. Nicht eindringlich genug kann man betonen, lebt eurer Jugend Freidenkertum vor, der junge bildungsfähige Mensch wird sich dann nicht erst mit dem Ballast, wie Gebete, Bibelsprüche und Gesänge beschweren, er muss selbst denken und hofft auf die eigene, nicht auf eine höhere Kraft. Lasst junge Menschen aus der Natur ihre Freuden schöpfen und ihre Gedanken werden natürliche Wege gehen. Unter solchen Auspizien wären künftige Kriege völlig undenkbar.

Was nun unseren Ethikunterricht anbetrifft, der bereits begonnen hat, so sei keine Mutter der Meinung, damit sei nun alles getan. Unsere Pflicht ist es, unseren Ethiklehrer zu unterstützen, seine Pionierarbeit auszubauen. Wenn wir beim Gärtner eine Blume fordern und wir verstehen ihre Pflege daheim nicht fortzusetzen, verdorrt sie.

Arbeiten an unserer eigenen Erziehung zum wahren Kulturmenschen, recht zu tun und niemand zu scheuen, in diesem Geiste die Jugend zu einem edleren Geschlecht heranzubilden, sei unsere Parole. Möge sie nicht ungehört verhallen.

W. K., Basel.

---

sog. neo-malthusianische Propaganda ein. Wie Malthus, sah auch diese Bewegung in der steten Bevölkerungszunahme die Quelle alles sozialen Unglücks, doch war sie der Meinung, dass die Natur nicht weiter den Bevölkerungsstand durch Hunger, Krieg und Pestilenz regulieren dürfe, sondern dass es Pflicht der Menschen sei, hier selbst regulierend einzugreifen. Die neo-malthusianische Bewegung propagierte die Geburtenprävention, nicht im Sinne einer Geburtenregelung, sondern im Sinne einer Herabminderung überhaupt. Durch Schrift und Wort wurden diese Lehren verkündet und erhielten die grösste Förderung durch die zunehmenden Erfolge in der damals noch jungen Wissenschaft und Technik. Die grosse Nachfrage nach Mitteln, die den Menschen nicht mehr restlos der Natur auslieferten, spornte an, nach neuen Mitteln und Wegen zu suchen. Wenn die Präventivmittel auch nicht absolut vor Empfängnis hüteten, so waren sie immerhin zureichend, um bereits im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts ein merkliches, ja beängstigendes Zurückgehen der Geburtenziffer zu verursachen. Die Bekanntwerdung der Präventivmittel, die durch das Vermögen von Wissenschaft und Technik schon damals zu einem verhältnismässig geringen Preis auf den Markt kamen, ist wohl eine Hauptursache an dem stets zunehmenden Geburtenrückgang.

Es gibt nur einen gangbaren Weg: die heutige Tendenz der Geburtenverminderung in vernünftige Bahnen zu leiten, d. h. die Qualität des Nachwuchses zu heben. An Stelle der Geburtenverminderung sollte die bewusste Geburtenregelung treten. Eine Geburtenregelung im Sinne des Einklanges von Unterhaltungsmitteln und Menschenzahl liegt durchaus im Bereiche des Möglichen. Der Idee der Geburtenregelung, der Qualität, huldigen nicht nur Fortschrittsfanatiker, wie man es dartun möchte. Am bevölkerungspolitischen Kongress in Köln (1921) hat der auch in naturforschenden Kreisen hochgeschätzte Pater Hermann Muckermann folgende Worte gesprochen: «Nicht die Quantität der Nachkommen zu erhöhen, nicht Kinder über Kinder ist das Ideal — nein, alles muss aufgeboten werden, um die Qualität der Nachkommenschaft zu erhöhen, und dazu ist eine vernünftige Geschlechtserziehung der Jugend unbedingt erforderlich.» Das Augenmerk der Regierungen sollte sich mehr auf die Qualität richten als dies bis heute geschehen ist.

In diesem Belang finde ich die Statistik der Stadt Zürich als unzulänglich. Es wäre denn, der Stadtrat würde, nachdem er herausgefunden, welche Volkskreise am Geburtenrückgang beteiligt sind, die Statistik dahin erweitern, die mutmassliche Qualität des Anwuchses zu ermitteln. So wie die Erhebungen gemacht wurden, suchte er die Wurzel des «Uebels» an einem Orte, der wissenschaftlich schon längst als unzulänglich erkannt wurde. Nicht der gehobene Wohlstand ist die Ursache des Geburtenrückganges, sondern umgekehrt, der Geburtenrückgang Ursache des Wohlstandes. Statistische Erhebungen über die Qualität des Nachwuchses sind zwar bedeutend schwieriger als die eben angestellten, doch scheint mir, dass

sie sich dennoch durchführen liessen, wenn auch mit grossen Kosten. Neben der Kinderzahl und dem Einkommen wären zu ermitteln: Wohnungs- und hygienische Verhältnisse, Ernährungsmöglichkeiten, erbliche Belastungen sowie das Milieu im gesamten, in dem die Kinder heranwachsen. Eine derartige Statistik wäre sehr interessant und würde, bei periodischer Wiederholung der Statistik, ein ausserordentlich wertvolles Material liefern. Heute fehlt uns leider das Vergleichsmaterial noch. Es ist Zeit, dass an Stelle des «Schreies nach Quantität» der — «Schrei nach Qualität» ertöne!

Und das Vaterland? — Dem Vaterland braucht über dem Geburtenrückgang nicht bange zu werden. Die Erscheinung ist ja nicht spezifisch schweizerisch, sondern international. Im Zeitalter des Völkerbundes, der Abrüstungskonferenzen, im Zeitalter des Luft- und Gaskrieges kann es sich diesen Abbau zugunsten der Qualität schon leisten. Es ist beinahe rührend, zu sehen, wie man sich an gewissen Stellen um die zahlenmässige Erhaltung des Volkes, der Rasse usw. bemüht, wie man mit Prämien und andern Lockmitteln den Vermehrungstrieb zu heben sucht — bis die neuen Staatsbürger da sind. Rührend aber im wahren Sinne des Wortes ist, zu sehen, wie sich ein grosser Prozentsatz dieser heute schon «Zuviel-Geborenen» durchs Leben schlagen muss. Ohne Arbeit und Unterhalt, ohne Wohnung und Kleidung — von Almosen lebend, die ihnen Staat und charitative Gesellschaften spärlich und allzu oft unfreundlich zukommen lassen. Die gleiche Gesellschaft, der gleiche Staat, der nach Nachwuchs schrie, der «sein Leben» wünschte, ihn freudig in weltliche und kirchliche Register eintrug, lässt ihn schuldig werden und das Leben als Mühsal und Fluch empfinden. Nur ein weiterer Geburtenrückgang kann dem Elend, der Armut und — dem Almosenwesen steuern. Qualität nur kann unsere Losung sein. Würden die Staaten für die Aufzucht ihrer Staatsbürger soviel Sorgfalt aufbringen wie sie dies tun bei der Aufzucht ihres militärischen Pferdematerials, es wäre gut bestellt um die Menschheit. Es wäre anzunehmen, dass es jedem Menschen wenigstens so gut ginge wie einem Regieklepper; er hätte Wohnung, Essen und Pflege. Aber — der Mensch ist kein Pferd! An unserer Zweibeinigkeit liegt offenbar der Hacken!

Allerlei Wissenswertes.

Stimmt!

«Du, Fritzl, Marx sagte doch, dass Religion Opium sei, nicht wahr? Wie verträgt sich aber Sozialismus mit Opium?»

Fritzl: «Ganz gut. Wenn einer vom Opium berauscht ist, was weiss er dann noch von Sozialismus?» Ha.

Darum.

A.: «Warum glauben Sie nicht an die heilige Religion?»
B.: «Weil ich diese Art von Glauben für schädlich halte.»
A.: «Wieso schädlich?»
B.: «Weil er die Taschen des Pfarrers füllt und meinen Verstand leert.»

Eine «wirksame» Hilfe gegen Grubenkatastrophen.

In der Arbeitsausschussitzung der St. Imbertgrube wurde ein Antrag der christlichen Vertreter angenommen, vor der Grubenanfahrt wieder ein Gebet zu verrichten. Die Sitte bestand bis zum Jahre 1920 und wurde dann aufgehoben. — Der Aberglauben treibt doch sonderbare Blüten. Die Grubenbarone aber werden sich wegen dieser «Schutzmassnahme» freuen.

Der Diener Gottes.

In Rennes in der Bretagne ist dieser Tage der 71jährige Abbé Josef Turmel der Tatsache überführt worden, dass er 40 Jahre lang, unter zahlreichen Pseudonymen, eine heftige antikirchliche Propaganda betrieben hat, die grosses Aufsehen und eine nicht unbeträchtliche Beunruhigung der Frommen hervorrief. Er schrieb u. a.: «Gott ist ein Monstrum, oder besser, er wäre es, wenn er überhaupt existierte. Gott ist ein schrecklicher Alptraum, den die Unvernunft im Dienste einer delierenden Phantasie erzeugt hat.» — Diesem «Monstrum» hat der Mann gleichzeitig täglich — 40 Jahre lang — heilige Messen zelebriert.

Aus der Freidenkerbewegung.

Radiovorträge.

Am Sonntag, den 18. Januar, findet im Radio Bern ein Radiovortrag über das Thema: «Die Forderungen der natürlichen Ethik» und am 25. Januar im Radio Basel über das Thema: «Der Sonntag des Freidenkers» statt. Beide Vorträge sind für 19.30 Uhr angesetzt und werden von Sekretär Krenn gehalten.

Briefkasten.

Dank. Zum Jahreswechsel sind von so vielen Einzelmitgliedern Glückwünsche eingelaufen, dass ich ausser Stande bin, allen einzeln zu danken und ich daher auf diesem Wege für die herzlichen Glückwünsche ebenso herzlich allen danke und den Wunsch ausspreche, dass das neue Jahr für uns alle die Erfüllung jener Wünsche bringe, die im Interesse unserer Vereinigung gelegen sind. *Krenn.*

Ortsgruppen.

BASEL. Am Freitag, den 30. Januar, findet im *Restaurant Salmen* (beim Spalentor) unsere diesjährige Jahresversammlung statt. Damit beziehen wir ein neues Vereinslokal und kommen damit den Wünschen vieler Mitglieder entgegen. Wir erwarten also einen recht starken Besuch von seiten aller Mitglieder, zumal unser Präsident *H. Flubacher* in dieser Versammlung einen Vortrag über «Das Wesen des Monismus» halten wird.

BERN. *Wiederbeginn des Ethik-Unterrichtes* Samstag, 17. Januar, im *Postgassschulhaus*, Zimmer Nr. 1.
1. Stufe: um 14½ Uhr; 2. Stufe: um 15½ Uhr.

LUZERN. Am Donnerstag, den 22. Januar, findet im Volkshaus in Luzern ein grosser Diskussionsabend zwischen Prof Ragaz und Sekretär Krenn statt. Thema ist: «Was trennt uns noch?» Hoffentlich tragen alle Mitglieder Sorge, dass dieser Vortrag besonders gut besucht wird.

ZÜRICH. Freitag, den 23. Januar, macht unsere Ortsgruppe im Hotel Du Pont um 20 Uhr wieder einen grossen Vorstoss. Sekretär Krenn wird über das vielumstrittene Thema: «Die Kirche eine europäische Gefahr» sprechen. Da es eine öffentliche Versammlung ist, mögen die Mitglieder für starke Propaganda Sorge tragen.

Freie Zusammenkünfte jeden Samstag 20.15 Uhr im «Augustiner», 2. St., Augustinergasse. Tramhaltestelle Augustinergasse. Vorträge, Vorlesungen, Diskussionen.

Gesinnungsfreund!

Haben Sie dem „Freidenker" schon einen **neuen Abonnenten geworben?**

Adressen.

Sekretariat der F. V. S.: Anton Krenn, Mülhauserstrasse 67, Basel, Tel. Birsig 85.38.
Präsident der F. V. S.: Jakob Stebler, Nordstr. 52, Zürich 6.
Präsident der Ortsgruppe Basel: C. Flubacher, Stachelrain 8, Basel.
Präsident der Ortsgruppe Bern: Ernst Akert, Müslinweg 8, Bern.
Präsident der Ortsgruppe Luzern: J. Wanner, Bleicherstr. 8, Luzern.
Präsident der Ortsgruppe Olten: Charles Sandmeier, Wangen b. Olten.
Präsident der Ortsgruppe Winterthur: Silvan Haas, Oberfeldweg 61, Wülflingen.
Präsident der Ortsgruppe Zürich: E. Brauchlin, Hegibachstrasse 42, Zürich 7.
Postchecknummer der Ortsgruppe Zürich: VIII 7922.
Präsident der Ortsgruppe Biel: Arthur Zürcher, Nidau.
Präsident der Ortsgruppe Aarau: Castor Egloff, Aarau.
Präsident der Ortsgruppe Zofingen: W. Dallenbach, Aarburg.
Leiter der Literaturstelle: Konrad Wettstein, Wiedingstr. 42, Zürich 3.
Präsident der Fédération Suisse Romande de la Libre Pensée: M. Petrequin, Lausanne.
Président der Fédération Internationale des Sociétés de Libre Pensée: Dr. M. Terwagne, 47, Rue de l'Ecuyer, Bruxelles.

Jeder Abonnent ist eine Stütze
der freigeistigen Bewegung.
Gesinnungsfreunde, werbet!

Redaktionsschluss für Nr. 2: Freitag, den 23. Januar 1931.